

AUS MEINER SICHT

Wohin mit meinen religiösen Fragen?

Nach dem österlichen Schulgottesdienst kommt ein Volksschüler zur mir und will wissen: „Stimmt es, was mein Freund gesagt hat: Gott hat einen Sohn, und der heißt Jesus?“

Ich freue mich über die Frage. Eigentlich haben wir zwar gerade Jesus gefeiert. Und wir haben dabei ganz selbstverständlich gedacht, es ist irgendwie klar, wer mit Jesus gemeint ist. Aber „selbstverständlich“ bedeutet noch lange nicht „verständlich“.

Bei meiner Antwort sage ich natürlich: Ja, das stimmt! Ich erwähne das Kreuzzeichen. Da sagen wir „... und des Sohnes“ und meinen damit Jesus. Und ich erwähne Maria. Gott hat einen „Sohn“, weil er ein Mensch wie wir sein wollte. Deshalb hat er auch eine Mama.

Uns Theologen und Seelsorgern wird manchmal vorgeworfen, wir geben Antworten auf Fragen, die gar nicht gestellt werden. Vielleicht werden aber auch die religiösen Fragen, wenn vorhanden, zu selten gestellt.

Ich bin vielen „religiösen Profis“ und Fachleuten dankbar für ihre Antworten und Anregungen: Lehrerinnen und Lehrern, Universitätsprofessoren, Seelsorgern, Referentinnen, Ordensschwwestern. Aber nicht mit jeder Frage aus dem Bereich der Religion wurde ich zu solchen Leuten geschickt.

Für vieles war meine Oma Expertin. Vieles lernte ich von meiner Mutter. Vieles konnte ich meinen Vater fragen. Manche Bücher bekam ich dazu geschenkt. Die eigene Beschäftigung mit dem Glauben ist auch wichtig für alle, die in diesen Wochen ihre Erstkommunion oder Firmung feiern.



Herbert Meßner, Chefredakteur

Offen gesagt: Kaum jemand fragt

Bei einer Gedenkfeier hat Papst Franziskus manche „Flüchtlingslager“ in die Nähe von „Konzentrationslagern“ gerückt. Klingt das nicht nach Verharmlosung der Konzentrationslager im Dritten Reich?

Wir sagen Konzentrationslager, aber was wir meinen, sind Vernichtungslager. Die Briten haben das Wort erfunden, für ihre eigenen Lager in Afrika. Das ist eine ganz eigene Sache und noch keine Verharmlosung der deutschen Geschichte, geschweige denn eine Verhöhnung der Opfer. Wir Deutschen reagieren sensibel auf den Gebrauch des Wortes, zu Recht.

Der Papst hat aber nicht deutsche Vernichtungslager, nationalsozialistische Massensterben, Shoah und dergleichen verharmlosen wollen, indem er sie relativiert. Schon gar nicht in einem Gottesdienst, wo ein Sohn eines NS-Opfers quasi neben ihm stand. In

der ihm eigenen Art hat er eine drastische Sprache gewählt, um die Phänomene dieser Flüchtlingslager zu beschreiben und die emotionale Wucht, die diese erzeugen.

Wir tun hier ja so, als ob alles in Ordnung wäre, solange die Flüchtlinge in der Türkei und in Griechenland bleiben und bloß nicht zu uns kommen. Kaum jemand fragt nach, wie es in diesen Lagern, ohne Perspektive, voller Gewalt, ohne Ausgang, wie in einem Druckkessel zugeht.



Bernd Hagenkord ist ein deutscher Jesuit und Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan.

Foto: privat

LESERBRIEFE

Ideen und Taten bringen mit jugendlichem Schwung viele Initiativen in die Begegnung von jungen Menschen mit und ohne Fluchthintergrund. „Gemma!“ könnte ein Dialektausdruck für „Gehen wir“ sein, stellt aber auch eine Abkürzung für „gemeinsam machen“ dar. Auf Seite 4 stellen wir von diesem Verein Agnes Haidacher (2. von links) vor. Viel mehr zum Thema lesen Sie in unserer Beilage „in puncto zusammenleben“.



Foto: gemma!

Dem Jubilar Gottes Segen!

Zur Rätsellösung „Neunzig“, Nr. 16

Alles Gute und Gottes Segen von einem Bewohner der Pfarre Heilige Schutzengel in Graz-Eggenberg, wo Bischof Johann Weber 1950 seine Primiz feierte! **Johann Summer, Graz**

Idee: Lesecafé für Christen

In netter Atmosphäre eine christliche Zeitung zu lesen und bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen darüber zu diskutieren, dafür sollte es zum Beispiel in Graz (vielleicht beim Diözesanmuseum) oder Wien ein christliches Literaturcafé geben. Wo kein Pfarrcafé einlädt, haben die Katholiken keinen Platz, um sich nach der Messe eine Stunde hinzusetzen und auch in christlichen Büchern und Zeitschriften zu blättern (sowie zum Beispiel das Sonntagsblatt zu kaufen).

Besonders gläubige Senioren, die ihre Zeitungen nicht einsam lesen wollen, würden in so einen Club gerne hinkommen. Das Lokal könnte ruhig ein bisschen kitschig

sein, mit vielen heiligen Bildern und Figuren und alten, aber bequemen Möbeln usw. Und für die nicht gut Sehenden könnte man eine Nische mit CD-Player und Kopfhörer einrichten. Der Raum soll sehr häuslich und einladend sein, es sollen keine Kaffee- und Getränkeautomaten drinnen stehen.

Ich glaube, viele, besonders ledige Christen haben kein Zuhause mehr außer dem Pfarrcafé, kein Lokal, wo sie sich gut fühlen und über den Glauben, aber auch über sich reden oder gemeinsam etwas Schönes hören können, ein kleines Konzert oder einen kurzen Vortrag mit Diskussion.

Als ich noch in Lublin in Polen studierte, haben wir Christen in der Redaktion der katholischen Zeitschrift „Pro und Kontra“ so einen Club „Katholische Intelligenz“ arrangiert. Bis jetzt, fast 40 Jahre danach, reden wir darüber, wie toll das war, Junge und Alte mit gleichen oder ähnlichen Interessen zusammenzubringen. Wir haben viel diskutiert, gelesen, gefeiert und getanzt.

Mag. Lilla Sadowski, Graz

Aus der Redaktion

Am 27. Mai 2007 war sie „Steirerin mit Herz“. Danach sprach sie bei der „Langen Nacht der Kirchen“ in der Grazer Antoniuskirche über „heile Welt“. Aus dem Anlass erschien in der österreichischen Kirchenzeitungsbeilage „in puncto“ ein Interview mit ihr: mit Monika Martin. Vier Mal zwei Karten für ihr Konzert am 7. Mai um 18 Uhr in der Grazer Stadthalle warten auf glückliche Gewinnerinnen oder Gewinner. Näheres finden Sie auf Seite 2 unseres Umschlags Sonntagsblatt+Plus. Unsere Gewinner von 2015 waren von ihr begeistert.

VORGESTELLT



Agnes Haidacher, Verein „gemma!“

Jugendliche spielen Fußball, musizieren und sind gemeinsam in der Freizeit aktiv: Diese Idee steht hinter dem Grazer Verein „gemma! – gemeinsam machen“. Die Studentin Agnes Haidacher ist Mitgründerin und im sechsköpfigen Vorstand stellvertretende Obfrau. „Österreich und Jugendliche mit Fluchthintergrund begegnen einander persönlich und auf gleicher Ebene“, schildert sie. Es sollen nicht die einen nur die Betreuer sein, sondern beide Seiten profitieren.

Bei der Flüchtlingskrise 2015 arbeitete Agnes Haidacher in Straß mit. Sie wollte „mit diesen Menschen in Kontakt kommen und etwas tun, nicht nur in den Medien über sie lesen“. Durch Zufall kam sie zu einem „Starthilfe-Workshop“, da die „YoungCaritas“ ihre Mailadresse hatte. Mit Freunden setzte sie danach vor einem Jahr gleich das Projekt „gemma!“ in die Tat um (www.gemma.group).

Agnes Haidacher wurde am 20. Mai 1991 geboren und wuchs in Leoben auf. Ihre Mutter ist Psychotherapeutin, ihr Vater Richter. Reisen bleibt ihr Hobby. Nach der Matura war sie ein Jahr „in Australien und Südamerika unterwegs“. Englisch und Spanisch studierte sie in Graz und Chile; nach dem Bachelor in „Transkultureller Kommunikation“ steht sie im Masterstudium „Global Studies“ mit den Schwerpunkten Kultur, Recht und Politik. Ihr Traum? In einer Nichtregierungsorganisation (NGO) arbeiten wie eben „gemma!“. Dann könne ihr Team „mit ganzer Energie das weiterführen, was es jetzt tut, und muss nicht mit etwas Anderem das Geld dafür verdienen“.

JOHANN A. BAUER, Foto: gemma!

Mit einer schönen Fremden

16 neue KunstWerkKirche-Kirchenführer beauftragt.

Es war die erste außerpfarliche Veranstaltung im neuen Saal der Pfarre Graz-Schutzengel, über die sich Hausherr Pfarrer Wolfgang Schwarz freuen konnte: Denn das Seminar KunstWerkKirche machte hier Station, um jene achtzehn Frauen und Männer, die 2017 die Ausbildung zu ehrenamtlichen Kirchenführern absolviert hatten, auszuzeichnen.

Die hoch engagierte Gruppe, die sich aus Interessierten aus verschiedenen Pfarren zusammensetzte, lernte nicht nur viel über Diözesan-, Liturgie- und Kunstgeschichte. Sie erfuhr im Rahmen von Praxistagen auch, wie man mit einer Kirchenführung einen wichtigen Dienst der Verkündigung leisten kann. Im Zuge der Präsentationen in den einzelnen Heimatpfarren, die viel vom jeweils regen Leben der Kirche vor Ort aufblitzen ließen, entdeckte wohl jeder für sich viel Neues: „Ich fahre hier jeden Tag achtlos vorbei“, gestand etwa ein Seminarteilnehmer überrascht, als ihm die Kirche Don Bosco an der vielbefahrenen Grazer Einzugsstraße vorgestellt wurde, „das passiert mir nicht mehr, ich komme sicher wieder“. In St. Martin im Sulmtal faszinierten wiederum die Spuren des ehemaligen Vorgängerbaus der Kirche, in Wundschuh der ungewöhnlich spitze Kirchturm, in Großklein die äußerst seltene Darstellung des Pestheiligen Alexius an der Außenfassade.

Eine Kirche sei für viele Menschen etwas Schönes, aber auch etwas Fremdes, merkte Pastoralamtsleiter Karl Veitschegger, der im Namen des Bischofs die Dekretverleihung vornahm, treffend an: „Eine Begegnung mit ihr ist für die meisten nichts Alltägliches.“ Und er bat die angehenden Kirchenführer/innen, das Ihre zu tun, damit dieses „Rendezvous mit einer schönen Fremden“, von dem der Innsbrucker Theologe Jozef Niewiadomski einmal gesprochen hat, gelingen möge.

Die Organisatoren von KunstWerkKirche – Heimo Kaindl, Sabine Petritsch und Gertraud Schaller-Pressler – freuen sich, dass mit diesem Kurs bereits über 200 ehrenamtliche steirische Kirchenführerinnen und Kirchenführer im Einsatz sind.

GERTRAUD SCHALLER-PRESSLER



Die Absolventen des Ausbildungskurses zum ehrenamtlichen Kirchenführer erhielten von Pastoralamtsleiter Karl Veitschegger die Dekrete überreicht.

Foto: Kellner

Bischof des Aufbruchs mit großer Wirkung

Grazer Burg. Landeshauptmann gratuliert Bischof Weber zum 90er.

Anlässlich des 90. Geburtstags von Johann Weber am 26. April lud Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer den Altbischof der Diözese Graz-Seckau und einige von dessen Weggefährten in die Grazer Burg ein.

„Er war ein Bischof des diözesanen Aufbruchs und ist in den Herzen der Menschen fest verankert“, würdigte der Landeshauptmann Bischof Weber, der von 1969 bis 2001 die katholische Kirche in der Steiermark maßgeblich und nachhaltig prägte.

Der „Steirische Katholikentag“ 1981 oder die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung 1997 wurden von Bischof Johann Weber entscheidend mitgeprägt. Ein Höhepunkt seiner Amtszeit war auch der Besuch von Papst Johannes Paul II. in Mariazell.



Bischof em. Johann Weber zu Gast bei Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer.

Foto: steiermark.at/Streibl